

eher den Kampf zu legitimieren als deren Rechte zu schützen.

Festzuhalten ist, dass der Tagungsband u. die Biographie für die G.-Forschung wichtige Bausteine liefern. Vordringlich erscheint mir nun die akribische Erarbeitung u. Erschließung von Archivbestandsverzeichnissen, die historisch-kritische u. kommentierte Edition aller noch ausstehenden G.-Dokumente, ein vollständiges Schriftenverzeichnis zu G.s Publikationen, ein möglichst nach Tag-Monat-Jahrgelisteter Datenüberblick zu G.s Leben (Ort, Amt/Funktion, Ereignis u. Kommunikationspartner). G. wird oft zu „einsam“ in seinen Entscheidungsbildungen dargestellt. Dabei ist eine Persönlichkeit, die für „Gehorsam“ steht u. im „Gewissen“ sensibel ist, wesentlich situativ in ihren Handlungen zu erfassen. Das selektive Zitatgefledder u. der Dokumentenauffindungswettlauf mit atemlosem Publizieren in Zeitungen würde im übrigen im Bemühen um eine G.-Gesamtedition hoffentlich einer kollegialen Kooperation auf dem Weg zur großen G.-Biographie weichen.

München

Antonia Leugers

Fansa, Mamoun, Bollmann, Beate (Hgg.): *Die Kunst der frühen Christen in Syrien*. Zeichen, Bilder und Symbole vom 4. bis 7. Jahrhundert. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch 60). Mainz, Philipp von Zabern, 2008, 220 S., Geb., ISBN 978-3-8053-3919-3.

Neben dem Objektkatalog der Ausstellung, die vom 18. September 2008 bis 25. Januar 2009 in Oldenburg stattfand, enthält der Band 23 mehrheitlich kurze Aufsätze, von denen elf aus dem Begleitband einer Ausstellung stammen, die 2001 in Athen stattfand und hier nun in deutscher Übersetzung vorliegen. Sie wurden überwiegend von syrischen Wissenschaftlern der Generaldirektion für Altertümer und Museen in Damaskus verfasst, mit deren Unterstützung das von dem gebürtigen Syrer Mamoun Fansa geleitete Landesmuseum die Ausstellung veranstaltete. Das Alter der nur leicht überarbeiteten Beiträge aus dem Athener Ausstellungsband bringt es allerdings mit sich, dass nicht alles auf dem neusten Stand der Forschung ist; so fehlt zum Beispiel im Aufsatz „Syrrens Beitrag zur Entwicklung der christlichen Kunst“ der Hinweis darauf, dass die Kirche der Heiligen Sergius, Bacchus und Leontius, ein Zentralbau des frühen 6. Jh., nicht mehr so unzweifelbar als die Bischofskirche von Bosra identifiziert werden kann, wie hier bei Bashin Zouhdi (noch) zu lesen ist.

Inzwischen wird mit guten Gründen die große Westkirche vom Ende des 5. Jh. als Bischofskirche Bosras diskutiert (vgl. dazu J. Dentzer-Feydy u. a., Bosra. Aux portes de l'Arabie [Guides archéologiques de l'Institut français du Proche-Orient 5], Beyrouth – Damas – Amman 2007, 142–160).

Der Schwerpunkt der Ausstellung lag auf der Kleinkunst: Schmuck, Münzen, Glas, Keramik. Sie bot, arrangiert um einen Nachbau der Säule Symeon Stylites d. Ä. in der Ruine von Qalaat Seman (im Foto groß abgebildet auch auf dem Vorsatzpapier vorn im Buch) wenig Spektakuläres und wurde ihrem Titel, der eine wesentlich umfangreichere Dokumentation erwarten ließ, nicht wirklich gerecht. Dennoch ist der Begleitband zur Ausstellung eine gute und vor allem gut gebilderte Einführung in die antike, respektive spätantike Archäologie Syriens bis hinein in die frühislamische Zeit. Sieht man von dem jetzt schon älteren Ausstellungskatalog „Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen“ (Linzer archäologische Forschungen 21). Mainz – Linz, 1993 ab, liegt ein vergleichbares Übersichtswerk sonst nicht vor. Den Kirchenhistoriker werden besonders die Kapitel über den syrischen Kirchenbau und den Heiligenkult interessieren.

Tübingen

Hans Reinhard Seeliger

Green, Bernard: *The Soteriology of Leo the Great* (Oxford Theological Monographs), Oxford: University Press 2008, XIII+273 S., ISBN 978-0-19-953495-1.

35 Jahre nach der Edition von Leos Sermonen durch A. Chavasse im *Corpus Christianorum* und fast 70 Jahre nach der letzten umfangreichen englischsprachigen Monographie über das Leben und die Lehre des römischen Bischofs (Jalland, *The Life and Times of St. Leo the Great*, 1941) möchte der Verfasser Papst Leo den Großen (440–461 n. Chr.) für die angelsächsische Forschung wieder stärker ins Bewusstsein holen. Dabei kommt es dem Autor darauf an, nicht nur Leos Tomus an Flavian von 449 n. Chr. und einige ausgewählte Predigten auszuwerten (etwa die Weihnachts- und Epiphaniaspredigten der Jahre 440–444), sondern sein Œuvre in seiner Gesamtheit wahrzunehmen, insbesondere aber die Predigten jeweils aus einem Entstehungsjahr zu vergleichen und von der kirchenjahreszeitlichen Einordnung her ernst zu nehmen (viii).

Die Arbeit selbst gliedert sich in sechs Teile: Teil eins behandelt knapp Leos Vorgänger am Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts bis Papst Zosimus (S. 1–22). Teil zwei geht auf die

lateinischsprachigen Exponenten während der Auseinandersetzungen von Cyrill von Alexandrien und Nestorius sowie die augustini-sche Formel der *una persona Christi* ein (S. 23–60). Teil drei ordnet Leo in die Mönchsgeschichte und ihre bedeutenden Protagonisten, aber auch in die abendländische Rhetor-tradition ein (S. 61–93). Im vierten und fünften Teil setzt der Verfasser dann seine bereits im Vorwort angedeutete Konzeption um, indem er zuerst die Sermonen des Jahreskreises 440/441 (S. 94–137) und dann die aus den Jahren 441–445 untersucht (S. 138–187). Der letzte Teil widmet sich ausführlich dem Tomus Leonis (S. 188–247), mit dem Green auch zeitlich die Behandlung der Predigten und Briefe enden lässt, auch wenn Leo in den folgenden Jahren die große Mehrzahl seiner rund 140 Briefe verfasste und mindestens 32 weitere Predigten hielt. Green lässt also ca. 40% der Predigten und gut 80% der Briefe für eine Gesamtdarstellung von Leos Theologie aus, ohne dieses in methodischer Hinsicht zu erläutern.

Sehr anregend liest sich Greens Darstellung, wenn er etwa Leo in die lateinischsprachigen Traditionen von Ambrosius und Augustinus einordnet. Ebenso kann er deutlich machen, wie wenig für Leo die Christologie primär eine akademische Fragestellung ist, sondern wie zentral sie mit der Erlösungslehre zusammenhängt, mit der Leo vor allem „the ordinary citizen, a civic Christianity, which baptised not only individuals but also society and its culture“ erreichen wollte (74).

Kritisch anzufragen sind aber wiederholte Postulate des Verfassers, die dieser zwar setzt, sie aber nicht quellenmäßig belegen kann. So vertritt er etwa die These, Posidonius hätte bereits 429 n. Chr. im Auftrage Cyrills Rom besucht, um dort vor der nestorianischen Häresie zu warnen (26f.). Mithin ist das Cyrills Commonitorium für Posidonius (= Cyr. Al., ep. 11 a) und sein zweiter Brief an Nestorius (= Cyr. Al., ep. 11) nach Ansicht von G. eine wichtige Quelle für Johannes Cassians *De incarnatione* (28–30), wofür wir in dessen christologischer Schrift aber keinen Anhalt finden. In dem Zusammenhang bleibt auch die deutliche Überschätzung der Nestoriuskontroverse anzumerken, die laut G. für Leo zum Auslöser seiner eigenen christologischen Reflexion wurde (60 u. ö.). Doch weder in den frühen Briefen noch in den Predigten vor 448 n. Chr. finden wir auch nur die Erwähnung des Namens von Nestorius. Es waren also ganz andere Anfragen oder Themen, die Leo bewegen, sich zur Christologie und Soteriologie zu äußern: sei es die vorgegebene biblische Predigtperikope, sei es ein Festtag oder seien es die Auseinandersetzungen um die Manichäer in

den Jahren 443/444 n. Chr. Erst im Zusammenhang des eutychnianischen Streites, der Räubersynode von 449 und den Verhandlungen im Umfeld des Konzils von Chalcedon äußerte sich Leo explizit zur Christologie des Nestorius.

Greens Herangehensweise, die Predigten chronologisch und nicht nach Themengebieten zu untersuchen, erscheint in sich logisch, stößt bei näherer Betrachtung aber auf einen massiven Einwand: Leos eigener Anordnung seiner Predigten, die von diesem eben nicht sortiert nach Entstehungsjahren herausgegeben wurden, sondern entsprechend des liturgischen Festkalenders zusammengefasst und teilweise deutlich überarbeitet wurden. Somit intendiert Leo aber, dass die Leser etwa alle seine Fastenpredigten am Stück lesen und nicht vergleichen, ob er an anderer Stelle in einem Jahr noch etwas zum selben Thema gesagt hat. Von der praktischen Umsetzung her ist bei dem Verf. der unbedingte Mehrwert seines chronologischen Ansatzes nicht zu erkennen, zumal er sich in der Darstellung von Leos Predigten auch nur auf die Zeit eingelassen hat, die vor dem eutychnianischen Streit lag.

Insgesamt ist Greens Buch eine kenntnisreiche Darstellung von Leos Theologie mit einer Fülle an Verweisen in die Sekundärliteratur, die aber für die deutschsprachige Forschung im Jahre 1985 aufhört.

Heilbronn

Torsten Krannich

*Merkt, Andreas (Hrg.): Das frühe christliche Mönchtum. Quellen und Dokumente von den Anfängen bis Benedikt, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 2008, 416 S., 978-3-534-16319-9.*

Das Nützliche kommt besser an, wenn es zusätzlich Vergnügen bereitet. Auf dieses Wort des Augustinus beruft der Herausgeber sich in der Einleitung; deshalb habe er „auch auf Unterhaltsamkeit geachtet“ (S. 9). Das doppelte Ziel wurde erreicht; gern nimmt man den Band wieder und wieder in die Hand.

In zwei weitgespannten Durchgängen stellt Merkt das christliche Mönchtum für die Zeit von 350 bis 450 vor; aus den späteren Jahrhunderten berücksichtigt er vor allem, was weitergewirkt hat, bis hin zu Dominikanern und Jesuiten sowie zum Isenheimer Altar. Die ersten drei Kapitel sind chronologisch geordnet: Vorgeschichte und Hintergründe (Die Lebensform Jesu und seiner Jünger; Asketen in den Gemeinden; Askese und Mönchtum in der Umwelt des frühen Christentums; Zeitgeschichtliche Hintergründe). Anfänge im Osten (Antonius; Pachomius